

Konrad J. Kuhn, Entwicklungspolitische Solidarität. Die Dritte-Welt-Bewegung in der Schweiz zwischen Kritik und Politik (1975–1992), Chronos Verlag, Zürich 2011, 461 S., geb., 50,00 €.

Seit den 1970er Jahren prägen mehrere sogenannte Neue soziale Bewegungen das politische Geschehen in der Bundesrepublik und anderen westlichen Ländern entscheidend mit. Einige dieser Bewegungen, zum Beispiel die Frauen-, die Homosexuellen-, die Umwelt-, die Anti-Atom- und die Friedensbewegung, sind in den letzten Jahren nicht mehr nur von Sozial- und Politikwissenschaftlern, sondern auch von Historikern untersucht worden. Ein Schattendasein hat dagegen die sogenannte Dritte-Welt-Bewegung gespielt, deren Aktivisten sich für ein gerechteres Verhältnis der reichen Industriestaaten zu den ärmeren Weltregionen Afrikas, Lateinamerikas und Asiens einsetzen. Zu ihr liegen – zumindest, was die Bundesrepublik angeht – neben Memoirenliteratur bislang nur erste Skizzen etwa aus den Federn von Michael Bommers, Michael Heuer und zuletzt Wilfried Mausbach vor.

Ganz anders stellt sich der Forschungsstand dagegen für die Schweizer Dritte-Welt-Bewegung dar. Nachdem hier für die 1960er und frühen 1970er Jahre bereits Monografien von René Holenstein und Monica Kalt existierten, hat nun der Züricher Historiker Konrad J. Kuhn seine umfangreiche Dissertation zur weiteren Entwicklung für die Zeit von 1975 bis 1992 vorgelegt. Dabei steht die erste Jahreszahl für einen Höhepunkt des Aktivismus, der Vorlage des kritischen Grundsatzberichts „Entwicklungsland Welt – Entwicklungsland Schweiz“, den die kirchlichen Hilfswerke gemeinsam mit entwicklungspolitischen Gruppen wie der „Erklärung von Bern“ erarbeitet hatten und der eine wichtige Rolle bei der Verabschiedung des progressiven Schweizer „Bundesgesetzes über die internationale Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe“ im Jahr darauf spielte. 1992 dagegen scheiterte der Versuch zahlreicher Dritte-Welt-Gruppen deutlich, per Referendum den Beitritt der Schweiz zu den Bretton-Woods-Organisationen IWF und Weltbank zu verhindern.

Kuhn hat somit, wie die gewählten Zäsuren bereits andeuten, die Geschichte eines Niedergangs geschrieben, eines „verlorenen Jahrzehnts“ (S. 18) für die von ihm behandelte Bewegung und ihre Ziele, in dem eine „inhaltliche Lücke bezüglich alternativer Positionen zur vorherrschenden Weltwirtschaftsordnung und zur entwicklungspolitischen Praxis“ offenbar wurde und das letztlich in die „Selbstmarginalisierung“ der schrumpfenden Bewegung führte (S. 417–419).

Kuhn behandelt dieses an sich unerfreuliche Thema, soviel sei vorweggenommen, in überzeugender Art und Weise. Sein Buch ist gut geschrieben, sorgfältig redigiert und dadurch trotz seines Umfangs gut lesbar. Lediglich die teils etwas langatmigen methodischen Ausführungen der Einleitung, die wohl dem Genre der Dissertation geschuldet sind, ermüden ein wenig. Auf diese folgt ein Kapitel, in dem Kuhn in Form einer „mikrohistorischen Untersuchung“ zum Berner Symposium „Entwicklung heißt Befreiung“ vom Mai 1981 „die Varietät dieser Dritte-Welt-Bewegung in der Schweiz“ vorstellt (S. 42). An dieser mehrtägigen Veranstaltung nahmen rund 3.000 Teilnehmer aus circa 80 Gruppen teil. In Form von Podiumsdiskussionen, Grußworten befreundeter „Befreiungskämpfer“ aus der ‚Dritten Welt‘, agitpropartigen Theateraufführungen und Filmabenden lieferten sie eine sowohl nach innen als auch nach außen gerichtete Leistungsschau ihres Repertoires als Gegenkraft zur offiziellen Schweizer Entwicklungspolitik. Allerdings zeigte die Tatsache, dass sich die nahezu ausschließlich dem linksalternativen Spektrum zuzuordnenden Gruppen hier schon unter sich befanden und nicht mehr im unmittelbaren Dialog mit den Trägerorganisationen der staatlichen und kirchlichen Entwicklungshilfe der Schweiz standen, welche Sprengkraft in ihrer vielfach radikalen Grundsatzkritik lag.

Auf dieses hinführende „Panoptikum“ der Bewegung (S. 42) folgen fünf Kapitel, in denen Kuhn entwicklungspolitische „Diskursereignisse“ (S. 17) vorstellt, die in dem von ihm untersuchten Zeitraum eine zentrale Rolle spielten und die er durch die Auswertung der kritischen Fachzeitschrift „Mosquito“

identifiziert hat: die „Aktion ‚Entwicklungshilfe ist eine Überlebensfrage‘“, in der 1983/84 durch die Sammlung von gut 200.000 Unterschriften gegen geplante Einsparungen im Bereich der Entwicklungshilfe protestiert wurde; die „Bankeninitiative“ der Jahre 1979 bis 1984 gegen die Annahme von Schwarz- und Fluchtgeld aus der ‚Dritten Welt‘ durch Schweizer Banken, die in einem kläglich gescheiterten Referendum um die Einschränkung des Bankgeheimnisses endete; mehrere Kampagnen der 1970er und 1980er Jahre rund um das Thema „Welthunger“; die Petitionsaktion „Entwicklung braucht Entschuldung“, in deren Rahmen 1989 bis 1991 rund 260.000 Unterschriften zusammenkamen, was unter anderem zur Schaffung eines Spezialfonds mit immerhin 500 Millionen Schweizer Franken beitrug; schließlich der misslungene Versuch von Teilen der Bewegung, im Jahr 1991 den Schweizer Beitritt zu IWF und Weltbank per Referendum zu verhindern.

Kuhn bietet eine klare Analyse dieser Debatten, die immer wieder um die Frage kreisten, inwiefern die basisorientierten Bewegungsgruppen Partnerschaften mit größeren und besser organisierten Institutionen wie den kirchlichen Hilfswerken oder der sozialdemokratischen Partei eingehen sollten, um ihre Reichweite zu vergrößern, beziehungsweise inwiefern sie stattdessen an einer Fundamentalkritik des gegebenen „Systems“ festhalten sollten. Dabei greift er – im Unterschied zu vielen anderen Autoren neuerer Kultur- und Diskursgeschichten – keineswegs nur auf die Erzeugnisse entwicklungspolitischer Publizistik zurück. Vielmehr umfasst sein Quellenkorpus auch Archivalien zahlreicher Bewegungsorganisationen, der Hilfswerke und der entsprechenden Arbeitskreise der Schweizer Sozialdemokraten.

Dass Kuhn in seinem Schlusskapitel respektive in seinem knappen Schlusswort die bereits erwähnte eindeutige Negativbilanz zieht und schließlich sogar zu dem Urteil kommt, das Thema „Entwicklungspolitik“ sei wohl einfach „zu groß geworden, als dass es von zivilgesellschaftlichem Engagement bedient werden konnte“ (S. 414), passt allerdings nur bedingt zu den Ergebnissen dieser Analysen. Denn auch wenn die Aktivisten der Schweizer Dritte-Welt-Bewegung nie all ihre Ziele erreichten, so haben sie doch zum Teil Erstaunliches bewirkt. Die Enttäuschung Kuhns, aber auch vieler Aktivisten selbst, liegt unter Umständen daran, dass sie zum Teil allzu hochfliegende Träume hinsichtlich einer grundsätzlich anderen, „gerechteren Welt“ (S. 422) hegten.

Abschließend bleibt zweierlei zu hoffen: dass die Dritte-Welt-Bewegung sich als zählebiger erweist, als Kuhn das vermutet, und dass sich bald ein deutscher Autor findet, der eine ähnlich fundierte Studie zur bundesrepublikanischen Solidaritätsbewegung schreibt, wie Kuhn das für die Schweiz getan hat.

Bastian Hein, Rosenheim

Zitierempfehlung:

Bastian Hein: Rezension von: Konrad J. Kuhn, Entwicklungspolitische Solidarität. Die Dritte-Welt-Bewegung in der Schweiz zwischen Kritik und Politik (1975–1992), Chronos Verlag, Zürich 2011, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 53, 2013, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81402>> [25.10.2012].